

2.7. 2017

## Der Verlorene und die Anderen

Lukas 15, 1 - 7

**Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus! Amen**

Liebe Gemeinde,

Der heutige Predigttext ist das Gleichnis „Vom verlorenen Schaf“. Ich muss ehrlich sagen, als ich gelesen hatte, dass dieser Text dran ist, hatte ich etwas gemischte Gefühle. Irgendwie kennt doch jeder dieses Gleichnis bereits aus der Kindheit und es besticht doch in seiner Einfachheit und Klarheit. Was soll ich darüber schon noch predigen? Es ist doch sicher bei diesem Gleichnis schon alles gedacht, gesagt und gehört worden? Kann ich Ihnen dazu noch etwas sagen, ohne dass sie sich langweilen?

Aber wie es mir schon öfter mit der Bibel ging, wurde ich selbst überrascht, ja berührt von diesem *einfachen* Gleichnis Jesu, denn was dahintersteht ist für mich *einfach* genial!

Das Gleichnis steht in einem Gesamtzusammenhang. Die Auseinandersetzung zwischen der geistig, theologischen Elite, also den Schriftgelehrten und Pharisäern, und Jesus spitzt sich zu.

Jesus versucht es ihnen nun in den 3 Gleichnissen vom „Verlorenen Schaf“, dem „Verlorenen Groschen“ und dem „Verlorenem Sohn“ zu erklären. Ich lese aus Lk. 15, 1-7:

**1 Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.**

**2 Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.**

**3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:**

**4 Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?**

**5 Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude.**

**6 Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.**

**7 Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.**

Liebe Gemeinde,

Wenn wir heute „Pharisäer und Schriftgelehrte“ hören, dann haben wir ja einen gewissen Typ vor unserem inneren Auge. Jeder weiß, dass waren oft die Gegner Jesu - diese kleinlich gesetzlichen, arroganten Typen.

Aber wenn man genau hinschaut: war es denn so verkehrt, was sie sagten? Es waren doch Leute, die sich wirklich auskannten, die das Wort Gottes ernst nahmen! Wo andere sonst was trieben, in den Tag hinein lebten, den lieben Gott sprichwörtlich „einen guten Mann sein lassen“, waren sie bestrebt die Gebote zu lernen und ernsthaft zu befolgen. Das ist doch schwer genug und verlangte manches Opfer. Denn es ging ja eben nicht nur um die Einhaltung der 10 Gebote, sondern um die Thora, also die 5 Bücher Mose, diese beinhaltet 613 Einzelvorschriften. Unsere Konfirmanden würden große Augen machen, wenn sie neben dem kleinen Katechismus, diese auch noch zur Konfirmation parat haben müssten. Ja man könnte sagen, die Pharisäer sind treu geblieben. Das ist doch nicht schlecht! Ihr theologisches Denkgebäude war in sich auch stimmig. Halte die Gesetze ein, dann bist du ok, dann bist du gut. Mindestens besser als die Anderen.

*Und jetzt kommt Jesus.* Er macht Furore, mit dem was er sagt, mit dem was er tut. Jeder dem Jesus begegnet spürt sofort, dieser Mensch ist nicht irgendwer. Er erregte Aufsehen und die Pharisäer und Schriftgelehrten nahmen ihn sehr genau wahr. Denn sie waren es doch schließlich, die auf den Messias hofften, ja ihn herbeisehnten. Sie hatten durch alle Zeiten durchgehalten und warteten auf Gottes machtvolles Eingreifen. Ja er würde ihr auserwähltes Volk von der verhassten Besatzungsmacht der Römer befreien.

Doch was sie jetzt erleben, dass passt so überhaupt nicht in ihr frommes Weltbild.

Dass Jesus sich Zöllnern und Sündern zuwendet, lässt sie die Stirn runzeln. Ja es ist für sie ein einziger Skandal! Jesus setzt sich zusammen mit diesem Gesindel und hat, wie es wörtlich heißt, *innige Tischgemeinschaft* mit ihnen. Das ist für sie völlig unverständlich. Es passt nicht zu ihrem Bild, zu ihrer Erwartung von einem „Messias“.

Hier stößt die Erwartungshaltung von hochgebildeten Menschen, die fest davon ausgehen zu wissen was fromm und gut ist und die eine klare Vorstellung von Gott haben, auf den handelnden, lebendigen Gott - der sich mit Zöllnern und Sündern abgibt, statt mit ihnen.

Denn trotz allem Schriftstudium. Trotz aller Kenntnis von Vorschriften, die Pharisäer gehen am Eigentlichen vorbei! Sie verkürzen den Sinn der Gebote auf eine Gesetzesfrömmigkeit, anstatt darin den Willen Gottes zu erkennen: Beziehung zum Nächsten und zu Gott selbst zu ermöglichen, deren Grundlage letztlich nur die Barmherzigkeit und Liebe Gottes sein kann.

Ihr tatsächliches Problem bemerken sie nicht. Vor lauter Anstrengung um moralische Perfektion, drehen sie sich nur noch um sich selbst. Sie brauchen Gott eigentlich gar nicht mehr. Sind letztlich in sich verhaftet und gefangen.

Jesus zeigt den Schriftgelehrten und Pharisäern dagegen auf wie Gott ist. Er fängt nicht etwa an, den bisherigen Lebenswandel der Zöllner und Sünder zu rechtfertigen oder als doch nicht so schlimm erscheinen zu lassen. Nein, kein Stück nimmt Jesus vom Gesetz weg. Aber Jesus zeigt ihnen auf wie Gott ist und welche Sicht er vom Menschen hat. In der Geschichte vom verlorenen Schaf, als der des suchenden Hirten, dem auch das einzelne Schaf nicht egal ist. In der Geschichte vom verlorenen Groschen, als der fleißigen, treusorgenden Hausfrau. Und in der Geschichte vom verlorenen Sohn zeigt er ihnen Gott als den liebenden Vater, der sich gegenüber seinen beiden Söhnen nicht verschließt, sondern dem es das Herz vor Erbarmen schier zerreißt. Wir spüren das Wesen, ja die Herzenswärme Gottes. Dadurch kommt man gar nicht umhin auch die Zöllner und Sünder anders wahrzunehmen. Sie sind nun nicht mehr wertloses, verruchtes Gesindel, sondern sie bekommen eine hohe Wertschätzung. Gott gibt sie nicht *Verloren*.

Bei den Vorbereitungen auf diese Predigt kam mir ein drastisches Erlebnis in den Sinn. Ja es ist für mich jetzt im Nachhinein geradezu Sinnbildlich: Als unsere Kinder noch kleiner waren, war in unserer Familie Dienstags immer „Papa-Tag“. Meine Frau ging an diesem Tag immer arbeiten und ich hütete die Kinder. Es muss im Sommer 2006 gewesen sein. Niklas unser Ältester war damals gerademal 5 Jahre, Anne 3 1/2 und Felix 1 Jahr alt. Was machen wir denn nun, um den lieben langen Tag irgendwie (mehr oder weniger sinnvoll) rumzukriegen. Da kam mir ein Gedanke: Am besten wir unternehmen was. Ich wollte doch schon immer mal in den Nürnberger Tierpark. Mein spontaner Vorschlag traf natürlich sofort auf helle Begeisterung bei den Kindern. Also schnell die Sachen, Äpfel, Kekse, Trinkerle und Windeln alles in den Rucksack. Alle noch von oben bis unten mit Sonnencreme eingeschmiert, es war schließlich Hochsommer.

Alles klappte wunderbar. Die Sonne schien, auf der Autobahn kein Stau, die Kinder zogen mit. Kurz ein perfekter Tag: eben „Papa-Tag“! Traumhaft! Zwischendrin gab´s zur Aufmunterung ein Eis, Danach spielten wir auf einen riesen Kletter-Piratenschiff mit mindestens 50 anderen ebenso glücklichen Kindern. Ich war natürlich bei unserem Jüngsten. Die Großen konnten schon relativ sicher allein klettern. „Was sollte passieren?!“ Auf einmal roch es verdächtig bei Felix. Also kurzerhand etwas abseits, den Spielplatz immer noch im Blick, Felix die Windeln gewechselt.

Ich werde es nie vergessen, kaum hatte ich die Windel ausgezogen. Da zog mit einem Mal eine tiefschwarze Wolke auf. Unglaublich bedrohlich! So sehr ich mich auch beeilte mit Felix fertig zu werden, ich hatte keine Chance. Es tat

einen lauten Donnerschlag und dann prasselte auch schon ein Wolkenbruch auf uns herunter. Es gab ein riesen Geschrei. Unzählige Menschen rannten durcheinander - suchten Schutz, suchten ihre Kinder. Es war nur Chaos und Durcheinander. Also Felix schnell auf den Arm genommen und nach den anderen Beiden geschaut. Da war Niklas, Gott sei Dank! Aber wo war Anne? Ich rief ... , aber nichts! Sie war nirgends zu sehen. Es ist unvorstellbar, was für ein Film dann abläuft, vor allem was für ein Film in einem abläuft. Die Angst, die in einem hochsteigt, was für ein beklemmendes Gefühl: wird ihr etwas passiert sein? Der See! Hoffentlich fällt sie nicht in den See ... „Oh Herr! Schenk, dass der Anne nichts passiert!“

Aber mit den beiden Jungs auf dem Arm, konnte ich bei diesem Unwetter noch nicht mal anfangen zu suchen. Ich zwang mich: „Stephan reiß dich zusammen! Konzentration!“ Ich fand noch eine kleine geschützte Stelle unter einem Kletterhäuschen: „Jungs ihr müsst jetzt ganz tapfer sein, ich muss die Anne suchen! Niklas! Du passt auf den Felix auf! Ihr geht hier unter keinen Umständen weg! Ich komme auf jeden Fall wieder! Ist das Klar?!“ Das vertrauensvolle, gehorsame „Ja Papa!“ von Niklas, war für mich wie ein kleiner Mutmacher. Ich überlegte wie kann ich systematisch vorgehen und rannte durch den Regen los. Befragte die Leute, die mir begegneten. Und schließlich, da stand Anne bei einem älteren Ehepaar. Sie versuchte zwar die Tränen zu unterdrücken, aber ihr Gesicht war angsterfüllt und so sehr sich das nette Paar auch um sie bemühte, Sie brachte kein Wort heraus. Herzerreißend! Ich kann ihnen gar nicht sagen wie froh und dankbar wir beide waren uns wiedergefunden zu haben.

Damals fragte ich mich: „Was war Das jetzt? Musste das passieren?“ Ich verstand es überhaupt nicht, was das sollte.

Und jetzt, 11 Jahre später, merke ich erschütternd: Um wie viel mehr ergeht es Gott mit uns Menschen? Dieses beklemmend hilflose Gefühl. Diese sorgenvolle Frage, die einem das Herz zerreißt “Mensch wo bist DU?” Und ich bin überzeugt: Gott tut alles dafür, um die Verlorenen zu finden und zu retten. Ja er lässt sein Leben!

Er tut alles, alles außer eins, er unterwirft uns nicht einfach seinem Willen. Da ist die erstaunliche Grenze seiner Macht. Von außen kann Gott niemand begrenzen, er ist der allmächtige Schöpfer und wir sind Geschöpf. Aber Gott kann nicht gegen sich selbst handeln. Gott, der die Liebe ist, will liebevolle Beziehung, ein mündiges Gegenüber und nicht Unterwerfung.

Ich ahne, besser gesagt ich weiß: ich bin nicht der Einzige, der so ein Erlebnis durchmachen musste. So ergeht es vielen Eltern. Verlusterfahrungen gehören zu unserem Leben. Viele Geschichten verlaufen deutlich dramatischer, an denen Menschen schier zerbrechen.

Sie dürfen wissen: Gott kennt diese Gefühle. Denn ihn ergeht es genauso! Die ganze Bibel erzählt davon im Alten und im Neuen Testament.

Gott sucht uns! Dieses Thema zieht sich durch. Gleich im ersten Mose-Buch können wir es lesen, nach dem Sündenfall ruft Gott: „Wo bist Du? Mensch wo bist Du?!“

Wissen Sie, dass Sie jemand sucht! Dass sie jemand will! Wissen Sie, dass Gott sie will, sie liebt!

Beim Propheten Jesaja steht (Jes.43,1) „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ Gott ruft uns persönlich bei unserem Namen. Er kennt uns, meint uns, sucht uns! Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirte“ (Joh. 10,12), „Ich gebe mein Leben für die Schafe!“

Vielleicht haben sie immer wieder Zweifel „Bin ich wirklich gemeint?“ Soll ich mich darauf einlassen?“ Hinter diesen Zweifel steckt häufig die Erfahrung der Enttäuschung und die Frage „Meint er mich? Meint er es wirklich ernst!“

Ja! Gott meint es ernst, er geht aufs Ganze. Jesus gibt sich ganz hin „Ich gebe mein Leben für die Schafe!“ Am Kreuz von Golgatha, dort am Kreuz er gibt sich für uns ganz hin! So ist Gott.

#### *Und Gott sieht den Einzelnen:*

Ein Schaf, ein Verlorenes von Einhundert, sieht Gott in seiner Verlorenheit: Ist es nicht schon ein Merkmal von Verlorenheit, dass man sich in diesem Moment als Einzelner Allein und Vergessen sieht? Verlorenheit und Einsamkeit gehören zusammen: Wenn die Beziehung zu seinen Mitmenschen zerstört ist. Wenn man wirklich jemand anderen massiv geschädigt hat und sich dafür in der Verantwortung weiß. Die bohrende Frage „Wie soll ich diese Last, diese Verantwortung bloß tragen?“

Die erdrückende Wirkung von Schuldgefühlen! Schlaflose Nächte, umhergetrieben vom schlechten Gewissen, vielleicht sogar gegenüber den liebsten Menschen (Tochter, Sohn, Eltern oder Geschwister) War ich ein guter Vater, war ich eine gute Mutter? Ich habe versagt! Die Erfahrung von Verlassenheit und Anfeindung: da steht man in der Schulklasse plötzlich allein, ist außen vor, mit dem Rücken zur Wand. Oder die Menschen auf der Flucht, der Verlust der Heimat! Nicht zuletzt die Einsamkeit der Kranken und Alten. Die Reihe von leidvollen Erfahrung lässt sich endlos fortsetzen.

Es geht um unsere Verlorenheit und um Gottes suchendes rettendes Eingreifen. Gott sieht uns in dieser Not. Wir können zu ihm kommen.

Gott sucht Sie! Jesus nimmt diese Verlorenheit auf sich! Trägt sie, trägt sie am Kreuz! Er will unseren Schmerz und unsere Verletzungen heilen.

#### *Aber was ist mit den 99 Anderen?*

Gerade die Schriftgelehrten und Pharisäer zeigen uns, dass es auch Gefährdungen für Menschen gibt, die sehr bewusst ihren Glauben leben

wollen. Auch wir stehen in der Gefahr der Selbstgerechtigkeit und Stolzes, der Überheblichkeit, oder in der Gefahr, des sich selbst Genügens.

Genau diese „anderen“ spricht Jesus ja mit dem Gleichnis an. Diese anderen, die auf der vermeintlichen Sonnenseite des Lebens stehen, sind auch gefährdet. Es ist Menschlich sich behaglich auf einem sicheren Zuschauerplatz einzurichten und von oben herab, aus sicherer Distanz, sich ein Urteil über die anderen anzumaßen, denen das Wasser bis zum Hals steht.

Mit unseren Vorbehalten gegenüber anderen stehen wir dem Evangelium und damit Gottes suchenden Handeln im Weg. Gott will uns ein neues Herz schenken und einen neuen Geist in uns legen, heißt es in unserer Jahreslosung. Paulus benennt im Brief an die Römer genau diesen Geist, diese Haltung zu der uns Gott führen, ja die er uns schenken will: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht. Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden.“

Glaube bedeutet eben nicht nur darauf zu vertrauen dass Gott gut ist, sondern dass ich entdecke: Gott traut mir, traut uns Gutes zu! Auf diese Weise bekommt unser Leben Sinn. Der Glaube wird für uns erfahrbar, wo er bewusst im Alltag eingeübt wird. Es geht dabei oft gar nicht um spektakuläre Dinge. Wie sieht es aus mit unserer Gastfreundlichkeit. Vielen fällt in unsere Gemeinde positiv auf, dass man am Eingang persönlich begrüßt wird. Sind wir auch bereit nach dem Gottesdienst, auf andere, auf Neue zuzugehen? Es braucht manches Mal auch nur etwas Überwindung, eben nicht immer in der vertrauten „Clique“ stehen zu bleiben. Oder sind wir bereit in unsere Kleingruppen Neue reinzulassen. Zum Beispiel den vertrauten Hauskreis zu teilen, um Neue aufzunehmen? Ich weiß, dass ist in vielen Hauskreisen ein Tabu und es ist bestimmt auch nicht immer angesagt. Ich glaube, dass in gewissen Abständen jeder Hauskreis sich diese Frage stellen, ja zumuten sollte. Ich bin mir sicher, dass es auch den Alteingesessenen gut tut.

Auch das ist „Nächstenliebe durch Teilen“, wie es in unserem Leitbild formuliert ist. Manchmal fällt es uns leichter unsere materiellen Güter, als unsere Beziehungen, unsere Aufmerksamkeit und unsere Zeit miteinander zuteilen. Dabei geht es gerade darum.

Damals bei Jesus standen sich die Schriftgelehrten und Pharisäer einerseits und die Zöllner und Sünder andererseits unversöhnlich gegenüber. Heute ist Gemeinde der spannende Schnittpunkt an der der Verlorene, der Einsame, der Suchende und Fragende auf die Gemeinschaft der anderen und auf Gott trifft. Keiner soll verloren gehen. Gottes Geist ermöglicht uns Gemeinschaft die Wärme und Liebe ausstrahlt.

Amen!